



Wer waren die Täter? Es gibt weder ein Bekenntnis noch ein klares Motiv (das zerstörte Haus der Asociación Mutual Israelita Argentina am Tag des Attentats)

# Ungelöst, ungesühnt

**Hintergrund** ♦ Der Sprengstoffanschlag auf das Gebäude der jüdisch-argentinischen Gemeinde in Buenos Aires am 18. Juli 1994 forderte 85 Tote. Bis heute ist nicht geklärt, wer die Attentäter waren. Noch immer erhalten die Hinterbliebenen keine Entschädigung. **Von Gaby Weber**

Am 18. Juli 1994 wurde das jüdische Gemeindehaus in Buenos Aires, das Gebäude der AMIA (Asociación Mutual Israelita Argentina – die jüdisch-argentinische Vereinigung), Ziel eines blutigen Attentats. Bis heute ist es nicht aufgeklärt. Wichtige Spuren wurden auf Befehl der argentinischen Regierung nicht verfolgt, Zeugen für Falschaussagen bezahlt, falsche Spuren gelegt. Die Staatsführung Israels hat zur Aufklärung nichts beigetragen, macht aber Politik mit dem Attentat. Die Eröffnung eines Strafprozesses wegen Vertuschung steht bevor, Anklage erhoben wurde auch gegen den ehemaligen Chef der jüdischen Gemeinde. Die Opfer bzw. ihre Angehörigen wurden allein gelassen, ihre Anliegen nicht gehört.

Wir schreiben das Jahr 1994. Seit fünf Jahren regiert in Argentinien der Peronist Carlos Saúl Menem. Er war 1930 in eine aus Syrien eingewanderten Familie geboren worden. Seinen Wahlsieg – Zeugen werden das später bestätigen – verdankte er einer 40-Millionen-Dollar-Spende Ghaddafis – gegen das Versprechen, die atomwaffenfähige Rakete »Condor« nach Libyen und Syrien zu liefern. Der Vertrag über nukleare Zusammenarbeit mit dem Iran war noch von der Vorgängerregierung unterzeichnet worden. Doch zur Überraschung aller verkündete Menem nach seinem Regierungsantritt 1989 »Relaciones carnales« (sinngemäß: sehr enge Beziehungen) zu seinem neuen Freund George W. Bush. Einer seiner ersten Staatsbesuche führte nach Israel, was in den arabischen Staaten mit eisigem Schweigen quittiert wurde. Auf ökonomischen Gebiet wandte sich Menem von der klassischen peronistischen Politik ab und einem rabiatischen Neoliberalismus zu. Alle großen Staatsbetriebe sollten unter den Hammer, und für Politiker, Anwälte und Banker vor Ort

werden astronomische Summen dabei abfallen. Viele wollten mitverdienen und umschmeicheln den neuen Präsidenten.

## Splitter im ganzen Körper

Rosa Montano weiß, daß trotz der optimistischen Schlagzeilen die nächste Krise so sicher ist wie das Amen in der Kirche. Rosa ist eine normale Hausfrau, katholisch, mit einem bescheidenen Häuschen in der Vorstadt: Gärtchen, Hundehütte und Grill im Patio (Innenhof). Sebastián ist fünf, Jara vor ein paar Monaten auf die Welt gekommen. Dann kommt dieser 18. Juli 1994. Rosa hat am Vormittag einen Behandlungstermin im öffentlichen Hospital, in der Innenstadt von Buenos Aires. Eine private Krankenversicherung kann sich die Familie nicht leisten. Lara sitzt schon im Kinderwagen, als die Großmutter unangemeldet vorbeikommt und meint: »Laß das Baby hier, ich paß auf«. Seine Mutter hat Sebastián einen Besuch bei McDonalds versprochen, die Winterferien haben gerade begonnen. Sie nehmen den Vorstadtzug, dann die U-Bahn und steigen an der Pasteurstraße aus. Sie weiß nicht, daß dort das mehrstöckige Haus der AMIA, der jüdisch-argentinischen Vereinigung, steht.

Am Eingang parkt ein Streifenwagen, ohne Polizisten. Direkt vor der Pforte steht ein Container für Bauschutt. »Als ich auf der Höhe des Containers bin, kommt jemand hinter mir aus dem Gebäude und wirft etwas hinein. Der Lärm erschreckt mich. Dann explodiert alles. Mein Sohn und ich wurden einige Meter weggeschleudert. Ich kann ihn nicht festhalten«. Mehrere Sprengsätze haben das Gebäude der AMIA zerstört. Rauch steigt auf, Sirenen heulen, Menschen schreien. Insgesamt kommen 85 Personen ums Leben – 67 in den Trümmern und 18 auf der Straße. Rosa wacht in der Notfallstation wieder auf, mit Splittern im ganzen Körper. Ihr Fuß blutet stark, ihr rechter Arm hängt leblos herunter. Was mit ihrem Sohn passiert ist, erzählt man ihr

nach der Operation: Er ist verblutet, noch auf der Straße.

20 Jahre später kann die 53jährige ihren rechten Arm noch immer kaum bewegen. Wir sitzen an ihrem Küchentisch, sie reicht Matete. Die jetzt zwanzigjährige Lara grüßt kurz und verschwindet im Garten. Ihr Mann hat sich im Haus verkrochen, er hat, sagt sie, von Anfang an gewußt, daß ihre Bemühungen um Gerechtigkeit ins Leere laufen werden. Kinder haben die beiden seit damals nicht mehr bekommen. Sie ist arbeitsunfähig, hat nie eine Entschädigung erhalten.

Eigentlich will sie sich nicht interviewen lassen, schon gar nicht bei sich zu Hause. Was hat die ganze Anstrengung all dieser Jahre gebracht? Was hat es gebracht, jeden Montag vor dem Justizpalast zu demonstrieren, Flugblätter zu verteilen, Richtern hinterherzulaufen, Journalisten zu treffen? 20 Jahre ist es her, und die Mörder sind nicht gefaßt. Schlimmer noch. Systematisch werden »von oben« die Ermittlungen behindert, Beweise verschwinden, Zeugen werden vom Geheimdienst bestochen, falsche Spuren gelegt. Fremde Regierungen mischen sich ein, denen es, so Rosa, weder um die Opfer noch um die Aufklärung geht. Was in den 20 Jahren ans Tageslicht gekommen ist, haben einige Journalisten ausgegraben. Rosa, die Hausfrau, hat im Internet alles gelesen, über die Hisbollah, die hinter dem Attentat stehen soll, über die Spuren in den Nahen Osten, über Waffengeschäfte.

## Klagekonstrukt bricht zusammen

Horacio Lutzky ist zum Zeitpunkt des Attentats ein erfolgreicher Journalist, Chefredakteur der der Kibbuzbewegung nahestehenden Wochenzeitung *Nueva Sion* und Redakteur eines lokalen jüdischen Fernsehkanals in Buenos Aires. Er recherchiert den Fall von Beginn an, studiert zahllose Akten, sitzt in Prozessen und parlamentarischen Ausschüssen. Herausgekommen ist dabei sein Buch »Brindan-

do sobre los escombros« (dt. etwa: Prosit auf den Trümmern).

2014 ist seine Karriere am Ende, nicht weil er schlecht recherchiert hat – im Gegenteil, er bekam zu viele Dinge heraus. Ich treffe ihn in seinem kleinen Anwaltsbüro und zeige ihm das Telex der US-Botschaft vom 22. März 2008, das Wikileaks veröffentlicht hat. Lutzky kennt das Dokument: US-Beamte haben den argentinischen Ermittlern »geraten«, sich auf die Suche nach den Attentätern und nicht auf die Vertuscher der Hintergründe zu konzentrieren. Der Staatsanwalt, Alberto Nisman, hat am 22. Mai 2008 einen Haftbefehl gegen Menem und Co. erlassen, einen Tag später stellt Alfredo Neuburger, Funktionär der Delegación de Asociaciones Israelitas Argentinas, des Dachverbands der jüdischen Organisationen in Argentinien (DAIA), in der US-Botschaft den Beschluß als ein Ablenkungsmanöver der Kirchner-Regierung dar.

Welche Rolle seiner Meinung nach die DAIA in der Sache gespielt hat? Lutzky atmet tief durch. Von Anfang an habe die DAIA die Hinterbliebenen diszipliniert, Kritik an der Menem-Regierung unterdrückt und systematisch vertuscht. Das ist so offensichtlich, daß viele Argentinier die Israelis hinter dem Anschlag vermuten, sogar der Richter des Obersten Gerichtshofes, Adolfo Vázquez, wollte ein »Auto-ataentado« nicht ausschließen. Das sei blanker Unsinn, sagt Lutzky, aber er hofft, daß die »Leitung der DAIA bald auf der Anklagebank sitzen wird«. Anklage wurde vor vielen Jahren erhoben, nicht nur gegen den damaligen Chef der DAIA, Rubén Beraja, und den ermittelnden Richter Juan José Galeano, auch gegen Menem und seine Helfer von Geheimdienst und Polizei. Sie haben zusammen, so die Anklage, dem Autoschieber Carlos Telleldín 400 000 Dollar für eine Falschaussage gezahlt, um einigen Polizisten das Attentat in die Schuhe zu schieben. Aufgrund von dessen Beschuldigung landeten sie vor Gericht, wo das Konstrukt zusammenbrach – nicht nur wegen der gekauften



Aussage. Auch die Existenz des angeblichen Tatautos, eines Renault Trafic, wurde immer unwahrscheinlicher. Der angebliche Finder des Motorblocks gab in seiner Zeugenaussage unter Tränen zu, daß das Protokoll über die Beschlagnahme gefälscht wurde. Daraufhin reiste ein israelischer Agent an und sagte aus, daß er den Motorblock in den Trümmern gefunden habe. Das war selbst für argentinische Verhältnisse zu viel, und die Polizisten wurden freigesprochen.

## Die syrische Spur

Ein Zeitsprung. Mitte 1988 war Menem nach Yabrud gefahren, aus diesem syrischen Dorf stammen die Familien Yoma (von Menems Ehefrau), Al-Kassar (internationaler Waffenhändler), Akil (der Mutter Menems) und Assad. Dort fand das erste Treffen Menems mit Vizepräsident Abdul Halim Khaddam statt, vermittelt von der Schwägerin Amira Yoma,

verfügte – angesichts des UN-Embargos wurde die Ladung mit einem falschen Endziel deklariert. Der Iran finanzierte den Deal.

Im selben Jahr wird erstmals ein DAIA-Präsident mit syrischer Herkunft gewählt, Ruben Beraja. Seine rechte Hand ist José Hercman, der im November eine Wohnung an den iranischen Agenten Seyed Gamal Youssefi vermietet, die iranische Botschaft bürgt im Mietvertrag für regelmäßige Zahlungen. Youssefi lebt in dieser Wohnung bis kurz vor dem Attentat auf das Haus der AMIA.

Zahlreiche Spuren hätten zu den Attentätern führen können, etwa der Container vor der Tür des Gebäudes. Er ist dort, ohne Lieferauftrag, von der Firma eines syrischen Libanesen abgestellt worden. Diese hatte kurz zuvor große Mengen des Sprengstoffs Amonal erworben, angeblich für diverse Abbrucharbeiten in Argentinien. Diese Bauarbeiten sind frei erfunden. Wenige Tage nach dem Attentat wird der Firmeninhaber verhaftet, aber nach der

Adriana Reisfeld ist Jüdin und, wie Rosa, von Anfang an bei Memoria Activa dabei. Im Gebäude der AMIA befand sich im 4. Stock die Jobbörse, wo ihre Schwester Noemi als Sozialarbeiterin angestellt war. Dort warteten am 18. Juli 20 junge Leute, Juden und Nichtjuden, die einen Job suchten. Adriana hatte ihre Schwester immer bewundert, Noemi war die Rebellin der Familie, hatte einen Nicht-Juden geheiratet und lebte nach dem Militärputsch 1976 im Exil, zuerst in einem Kibbuz in Israel, dann in Spanien und Mexiko. Noemi hatte zwei Töchter.

Adriana bittet mich zum Interview in ihre Eigentumswohnung in Belgrano – eines der vornehmen Viertel der argentinischen Metropole, mit Sicherheitsdienst und Pförtner. Auf dem eigenen Spielplatz im Hof schaukeln Kinder. Auch Adriana hat wenig Lust auf ein Interview. Das wievielte ist es wohl, das sie gegeben hat? Einige der Hinterbliebenen, Laura Ginsberg zum Beispiel, wollen sich

Die Gruppe der überlebenden Opfer und der Angehörigen der Toten spaltet sich mehrfach, einige wollen den gerichtlichen Weg einschlagen. Aber die DAIA empfiehlt ihren Mitgliedern, sich ruhig zu verhalten. Memoria Activa reicht 1999 bei der Organisation Amerikanischer Staaten Klage gegen Argentinien wegen unterlassener Ermittlungen ein. 2003 wird Néstor Kirchner Präsident, das Land steckt in einer tiefen Krise. Ausgeträumt ist der neo-liberale Traum vom »süßen Geld der Privatisierungen«, die Regierung ist zahlungsunfähig. Kirchner läßt den für die AMIA zuständigen Richter seines Amtes entheben und verfügt die Veröffentlichung der vom Geheimdienst mitgeschnittenen Telefongespräche: die des Autodealers und die der iranischen Diplomaten. Die DAIA sprach sich damals öffentlich gegen die Freigabe aus, weil diese das »Wohl des Staates gefährde«, erinnert sich Adriana verbittert.

## Enttäuschte Erwartungen

Kirchner kündigt neue Untersuchungen an, und die Hinterbliebenen schöpfen wieder Hoffnung. Nicht zuletzt verspricht er Entschädigungen, kleine Renten. Die Überlebenden und die Angehörigen stellen ihre Montagsproteste ein. Seitdem warten sie darauf, daß die Versprechen erfüllt werden. Doch nichts ist geschehen, auch der Prozeß wegen Verdunklung steht noch aus. Adriana hofft, daß es in diesem Jahr losgeht, die Richter seien bereits ernannt worden. Das Schlimmste wäre, wenn alles einschläft.

Die syrische Spur wird nie verfolgt. Lange Zeit auch nicht die der Iran-Connection, schließlich steckten die Geheimdienste von Teheran und Buenos Aires beim Waffenschmuggel nach Bosnien unter einer Decke. Erst als sich die politische Großwetterlage ändert und der Iran zum »Schurkenstaat« erklärt wird, erläßt die argentinische Justiz Haftbefehle gegen die Iraner. Die leben unerreichbar unter dem Schutz ihrer Regierung. Eine »Wahrheitskommission«, bestehend aus argentinischen und iranischen Juristen, soll im Iran die Beschuldigten vernehmen. Aber die israelische Regierung und die DAIA haben dagegen protestiert, und auf ihren Antrag erklärt der Oberste Gerichtshof Argentiniens diese Kommission für verfassungswidrig. Rosa ist verärgert. Unter den Opfern ist kein einziger israelischer Staatsbürger, der langjährige israelische Botschafter war mit Menem eng befreundet, und die DAIA steht wegen Vertuschung unter Anklage. Sie verspricht sich von dieser Kommission wenig. Aber wenig sei besser als gar nichts.

Sebastián wäre in diesem Jahr 25 Jahre alt geworden, sie vielleicht schon Großmutter. Während Adriana, die gläubige Jüdin, weiter an der juristischen Front kämpft, hat Rosa, die gläubige Katholikin, jede Hoffnung auf irdische Gerechtigkeit aufgegeben. Sie hat woanders Trost gefunden. Der frühere Kardinal Jorge Bergoglio, heute Papst Francisco, hat einige der Opfer im Vatikan empfangen und ihnen sein Beileid ausgesprochen.

Memoria Activa besteht noch aus vierzehn Personen, die meisten Hinterbliebenen haben sich zurückgezogen. Ebenso wie die Nichtjuden, obwohl fast die Hälfte der Toten katholisch war. Laura Ginsberg hat ihre eigene Gruppe gebildet und, gemeinsam mit der Opposition, eine parlamentarische Untersuchungskommission gefordert. Rosa zuckt die Achseln. Auch sie geht nicht mehr zu den Treffen. Sie telefoniert ab und zu mit den ehemaligen Mitstreitern. Gerade hat sie erfahren, daß Menem in Uruguay Urlaub macht. Zwar ist er wegen illegalen Waffenhandels zu sieben Jahren Haft verurteilt, aber da er schon über siebzig ist, darf er die Strafe im Hausarrest absitzen und den Richter um Erlaubnis für eine Ferienreise bitten. Menem ist nach wie vor Senator, und Rosa weiß, daß Präsidentin Cristina Fernández de Kirchner im Oberhaus seine Stimme braucht.

◆ Gaby Weber ist Auslandskorrespondentin in Buenos Aires. Am 14. Juli wurde ihr ein Radio-Feature zu diesem Thema vom Sender SWR 2 ausgestrahlt.



Sie fordern Gerechtigkeit. 2013, zum 19. Jahrestag des Bombenanschlags, versammelten sich Überlebende und Angehörige der Getöteten in Buenos Aires und verlangen Aufklärung und Entschädigung

Mitglied der Baath-Partei Hafis Al-Assads. Menem gewinnt im Mai 1989 die Wahlen und erfüllt zunächst seine Versprechen. Er ernannt Yomas Ehemann, den syrischen Geheimdienstmann Ibrahim Al-Ibrahim, zum Zollchef des internationalen Flughafens Ezeiza bei Buenos Aires, elf Tage später erhält der einen argentinischen Paß, obwohl er kein spanisch spricht. Der Waffenhändler Al-Kassar schickt zum Wahlsieg Menems ein kleines Präsent: ein Maschinengewehr mit der Inschrift »für die First Lady, Zulema Menem, 8. Juli 89, Monzer Al-Kassar«.

Zwei Jahre später kommt es zum »Yomagate«. Koffer voller Geld aus dem Drogenhandel sind über den Airport Ezeiza ins Land geschmuggelt worden, Amira Yoma und Ehemann Ibrahim werden beschuldigt, Amira muß ihren Posten als Protokollchefin des Präsidialamtes zugunsten ihres Bruders Munir räumen. Der war zuvor Botschafter in Damaskus gewesen, aber die diplomatischen Beziehungen zu Syrien sind eingefroren – keine Relaciones carnales. Menem spielt in Washington mit George W. Bush Tennis und unterstützt ihn ein Jahr später im Golfkrieg. Er entsendet, ohne seinen Kongreß zu befragen oder sich mit den Nachbarn abzusprechen, die Kriegsschiffe »Spiro« und »Almirante Brown«.

Ende 1991 setzt Argentinien auf Druck der USA die vereinbarte Lieferung von Nukleartechnologie nach Teheran aus, was dort für Empörung sorgt. Bis dahin hatte man beim Waffenschmuggel nach Bosnien mit Argentinien und der CIA doch gut zusammengearbeitet. Im Juli 1991 war ein iranischer Agent mit dem Auftrag nach Buenos Aires gekommen, Kriegsmaterial für die Muslime im zerfallenden Jugoslawien zu besorgen; zwei Monate später verließ die erste Ladung der Croatian Lines das Land. Im Oktober hatte Menem dann das geheime Dekret 2283 erlassen, das die Lieferung von 117 Containern, randvoll mit Waffen angefertigt von den Fabricaciones Militares in Córdoba,

Intervention des Chefs der staatlichen Waffenfabrik Fabricaciones Militares, der ihm zuvor das Amonal verkauft hatte, auf freien Fuß gesetzt. Später bekundet ein Angestellter des Ermittlungsrichters, daß genau 14 Tage nach dem Anschlag aus dem Regierungspalast der Befehl kommt, die »syrische Spur« nicht zu verfolgen und auf die bereits angeordneten Durchsuchungen zu verzichten. Die Verdächtigen packen ihre Koffer und verlassen in aller Ruhe das Land.

## Aktives Andenken

Rosa beginnt ein paar Monate nach dem Attentat wieder zu gehen, man ruft sie an und sie humpelt zum Treffen der Hinterbliebenen. »Mir ist klar: Da kann ich nicht fehlen. Ich muß verstehen, was passiert ist.« Sie wundert sich, daß sich die polizeilichen Ermittlungen von Anfang an auf einen weißen Lieferwagen, einen Trafic, konzentrieren, in dem ein Selbstmordattentäter den tödlichen Sprengsatz transportiert und vor dem jüdischen Zentrum gezündet haben soll. Das ist bis heute die offizielle Geschichte. Schon drei Stunden nach der Explosion gibt ein Kommissar einen Fahnungsbefehl nach diesem Trafic heraus. Er soll von einem Autoschieber für das Attentat »frisirt« worden sein, und »zufällig« wurde dessen Telefon schon Tage vor dem Anschlag abgehört. Noch am Tatort soll die Polizei – so steht es in den Akten – den Motor dieses Wagens gefunden haben, samt intakter Motornummer.

Rosa hat diesen Lieferwagen nie gesehen. Da ist sie sich sicher, und das hat sie den Polizisten deutlich gesagt. Doch die wollen das nicht zu Protokoll nehmen. Rosa hat den Container, wie andere Augenzeugen, gesehen. Aber der Container hätte die Ermittler zu einem Ergebnis geführt, das »die Leute mit Macht«, wie sie Rosa nennt, nicht wollen. Damals zog ihre Gruppe »Memoria Activa«, aktives Andenken, jeden Montag vor den Justizpalast.

nicht mehr interviewen lassen. Auch von mir nicht, obwohl sie mich kennt und, wie sie sagt, schätzt. Sie hat, erklärt sie mir in langen Telefongesprächen, 20 Jahre erlebt, wie Nachrichten gefälscht, verfälscht und uminterpretiert werden. Ich kann ihr nicht widersprechen.

Für Adriana ist der Kontakt zu Journalisten eine lästige Pflicht, und längst ist sie ein Profi, weiß, daß sie immer nach dem persönlichen Schmerz fragen. Sie will über das Gegenteil reden, nicht über ihr Opfersein, sondern über die Korruption von Politik und Justiz. Adriana importiert Brillen. Sie selbst sei »unpolitisch«, sagt sie, habe aber nach dem Tod Noemis deren Rolle übernommen. Wurde selbst Rebellin. Die 58jährige leitet Memoria Activa, redet mit Anwälten, fährt zu den Prozessen, auch ins Ausland. Das ist ihre Hauptbeschäftigung geworden, das mit den Brillen läuft nebenher.

Zehn Jahre lang fordert Memoria Activa vor dem Justizpalast Gerechtigkeit. Dort stand Laura Ginsberg bei der Gedenkfeier 1997 und rief über Megaphon »J'accuse«, klagt den Präsidenten Menem an. Das ist den DAIA-Funktionären, an der Spitze Beraja, peinlich. Im Präsidentenpalast entschuldigen sie sich für die harten Worte der Hinterbliebenen. Beraja leitet auch die Banco de Mayo, die wegen zahlreicher fauler Kredite an Geschäftsfreunde und jüdische Vereine in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist. Sie benötigt dringend frisches Geld. Und von wo kann dieses Geld kommen, wenn nicht von der Regierung, also von derselben Regierung, die die Hintergründe des Attentats vertuscht? Adriana, die einst »unpolitische« Brillenimporteurin, kennt die Zahlen genau. Auf dem Konto der Mayo-Bank taucht ohne Begründung der Betrag von 298 Millionen US-Dollar auf, überwiesen von der Zentralbank – Geld, das kurz vor dem endgültigen Zusammenbruch der Bank in dunklen Kanälen verschwindet. »Beraja trägt die Verantwortung. Ich vermute, daß er seiner Gier und seinem Geltungsbedürfnis zum Opfer fiel«, so Adriana.

Lesen Sie morgen auf den jW-Themaseiten

20. Juli 1944: Vergessene Offiziere der Wehrmacht  
Von Peter Rau

KAUF AM KIOSK!